**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 24 (1920)

**Artikel:** Zu Raffaels vierhundertstem Todestage

Autor: Billeter, Max

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572700

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vor Gott, das ist in ihrem Innern. Auf diese Weise erlosch die alte Eifersucht zweier großer und vornehmer Häuser.

Beil man nun vermeiden wollte, ein weiteres Unheil auf sich selbst, auf die Stadt oder auf andere herabzurufen, viel= mehr wünschte, die Sache gang und aar ruhen zu lassen, wagte man auch nicht, die Ueberreste der beiden Herren nach den von ihnen bestimmten prunkvollen Grab= stätten überzuführen. Mit Erlaubnis des Herzogs von Kerrara wurde ein feierliches Leichenbegängnis veranstaltet an dem Orte, wo sie umgekommen und begraben waren, im Beisein von Senatoren der Republik sowohl als auch vieler vor= nehmer Ferraresen. Und nachdem das geschehen war, blieben doch die Berwand= ten des Ettore und des Ludowico nicht zu= frieden. Sondern sie einigten sich noch= mals untereinander und erbaten, um nichts zu versäumen, das zum ewigen Beile der Abgeschiedenen nötig schien, von der Kirche Erlaubnis, bauten die Kapelle und statteten sie aus, worin für jene beiden, jest aber für alle auf den Straßen zwischen Benedig und Ferrara Verun= glückten Messe gelesen wird. Eine Wegstation mit Weggebühr, die der Rapelle zufällt, wurde errichtet; desgleichen die Berberge, welche von den Ferraresen in Pacht gegeben wird und die nach dem Orte, wo sie steht, ihren Namen hat: Ai due morti, Zu beiden Toten.

Damit wäre unsere Erzählung beendigt und könnte geschlossen werden,
ohne daß irgend etwas von Wichtigkeit
noch übrig bliebe, es beträfe denn eben
diesen Namen. Nämlich die Bewohner
jener Häuser haben angefangen — und
andere sind ihnen darin gefolgt — die
Sache ganz anders zu erzählen und nicht
der Wahrheit gemäß, sei es nun aus Unkenntnis, indem sie das eine vergessen,
das andere behalten haben, sei es, um dem
Plate ein besseres Ansehen zu geben. So

haben sie denn aus Feinden Freunde ge= macht, oder doch gute Menschen, und was sie erzählen, das ist doch nichts anderes als jene Geschichte von dem Barmherzigen Samariter, die in den Seiligen Schriften überliefert wird; nur daß sie das Ende nach ihrem Ropfe und zu jenem Namen pas= send verändern; so zwar, daß der eine der beiden Toten, von Benedig kommend, an dieser Stelle überfallen, ausgeplündert, auch zu Tode verwundet, der andere aber, aus Kerrara kommend, jenem beigestanden und ihm, wie der Samaritaner dem Jerusalemiten, dieselbe Silfe geboten habe, damit aber den Räubern, die noch in der Nähe lagerten und ihre Beute teilten, gleichfalls in die Hände gefallen, am Plake seiner Mildtätigkeit gleich dem ersten geplündert und geschlagen worden. Da lagen sie nun beide, verlassen und elend der eine wie der andere, der Ferra= rese und der Benetianer; dieser jammernd, weil er jenen mit ins Unglud geriffen, jener aber tröstend; und niemand fam, der ihnen hätte helfen mögen. Sie riefen solange um Silfe und Barmherzigkeit, bis teine Hilfe mehr zu erwarten war, und keine andere Barmherzigkeit ihnen noch helfen konnte, als diejenige Gottes; denn sie lagen beide sterbend. In solchem Zu= stand umarmten sie sich, beteten für= einander, dankten sich und starben endlich in der Umarmung als fromme Christen. So wurden sie denn auch nach drei Tagen gefunden, umschlungen, frisch und mit blutenden Wunden, aber tot.

So erzählt also das Volk, indem es nach seinem Gutdünken die Geschichte wendend — Feindschaft zu Freundschaft macht und das Vöse zum Guten und die beiden Toten um Beistand bittet für seine Reise. Deshalb ist es hier das Umz gekehrte, nicht wie sonst, wo die Leute das Schlechte hervorziehen, und von einem jeden, wieunbescholten er sonst sei, nur Uebles reden.

# Zu Raffaels vierhundertstem Todestage

(† 6. April 1520).

Von Max Billeter, Zürich.

Grazie steht nicht mehr hoch im Rurs, seit Jahrzehnten, in allen Künsten. Und mit ihrer Bewertung steht und fällt doch Raffaels, des Graziösen Ruhm. Es wird deshalb merkwürdig aussehen mit der Begeisterung an diesem vierhundertsten

Todestage. Man lese in Grimms Buche, was für phantastische Formen diese Feier vor hundert Jahren annahm: "Auch in Berlin wurde dieser Tag gefeiert. Im Saale der Akademie stand ein Ratafalk zwischen vergoldeten Kandelabern. Vier vom Bildhauer Thied modellierte Krauen= gestalten legten Lorbeerkränze darauf nieder. Raffaels Bildnis, Ropien der Dresdener Madonna, der heiligen Jung= frau mit dem Fische und der heiligen Cäcilie hingen an den Wänden. Zelter dirigierte die Musik ... "Man stutt bei dieser Beschreibung und ist versucht, den Grund einer solchen Abgötterei eher in einer Verkennung Raffaels als in seiner Erkennung zu suchen. Die Auswahl der Bilder ist verdächtig; die sentimentale Art der Feier deutet auf dasselbe hin: diese Begeisterten beteten eigentlich in Raffael ihre eigene Schwäche an; diese Zeitgenossen der Nazarener beteten in ihm den Nazarener an.

In Frankreich gründete sich sein Ruhm auf ein ähnliches Mißverständnis: auf die "Eleganz" der Madonnen. Die meisten, welche die Fresken bewundersten, taten es wohl mehr um des abgeschwächten Michelangelo willen, aus dem das Ungeheure gewichen war.

Als sich dann um die Mitte des neuns zehnten Jahrhunderts neue Ideale bildes ten, stürzte Raffael zugleich mit den alten zusammen, zu deren Abgott er gemacht worden war. Die selben Mißverstände nisse, die bei seinem beispiellosen Ruhme mitwirkten, halfen ihn auch untergraben. Doch liegt die Ursache für ihr Entstehen auch auf seiten Raffaels. Die Grazie, seine Stärke, enthielt zugleich seine Schwäche: die Nachgiebigkeit gegen fremde Einslüsse. Michelangelo drückte seinen Stempel in dieses weiche Wachs, Masaccio und Lionardo hinterließen tiefe Spuren in ihm. Es ist erstaunlich, wie diese Weltgröße nachahmte.

Und doch wurde er für die Kunst unsterblich. Er ist die Grazie. Wir identissizieren ihn mit der Anmut. Aus dem vielfältigen Werke bildete sich ein reiner Begriff, etwas Elementares. Das ist es, was nun schon vier Jahrhunderte dauert. Unsere Zeit ist eine schwere Probe an Raffaels Anerkennung. Die begeisterten Aussprüche Rodins, eines der größten Führer moderner Kunst, erweisen, daß er sie bestanden hat. Die Worte dieses Genies wiegen schwerer als die phanstastische Massenbegeisterung in Nazasrenerzeiten.

Symbole löschen nicht aus wie Kersen. Es kommen immer wieder Zeiten, für die sie wirksam werden. Wer weiß, ob sich die Gunst der Zeit nicht schon bald wieder dem Raffaelischen zuneigt?

## Das Lied vom Elend.

Von Percy Tomarkin, Intragna (Tessin).

Haben Sie es schon gehört, das Lied vom Elend, mein Fräulein? — Nein? — Seltsam; möglich, daß es alle Ohren Schon taub gemacht hat, jedes Auge licht= los und stumm das Herz. Ja, wer weiß! Vielleicht hat das Elend gar keine Stimme und fein Licht und feine Farben, gar fein Leben vielleicht? Vielleicht ist es gar etwas Trauriges, was, den Tag scheuend, im tiefsten Menschen verborgen liegt? Oder ein Gespenst, das, in Nacht und Rälte gehüllt, den Einsamen beschleicht? — Sie kennen es also nicht, das alte Lied, wirklich nicht? Sie wollen es aber hören? Ich fürchte nur, es möchte die Stimmung in Ihrem schönen grünen Salon ver= derben. Vorerst muß ich mir noch die

Rehle netzen. Dieser schlechte Wein! Ich mache Sie also darauf aufmerksam, daß das Lied sehr traurig ist; auch ist meine Stimme vom vielen Rauchen und Trinken heiser geworden und reißt den Menschen ins Ohr wie Rabengekrächze oder wie aneinandergeriebene leere Rußschalen. Das gehört aber zum Lied; sonst könnten Sie es gar nicht verstehen.

Das Lied ist mein, und ich und mein Lied sind ein und dasselbe. Sie werden ungeduldig? Das Borwort gehört auch schon zum Lied.

Bevor ich wirklich beginne, muß ich Ihnen noch eines anvertrauen: ich habe Sie nämlich belogen; mein Lied ist gar kein Lied, es hat weder Reim noch Rhythmus.